

Herr von Joel.

Eine Augenbrennung aus dem Londoner Leben. Von Julius Rosenberg.

"Wohin gehen wir nun?" fragte ich meinen Freund Emanuel. Wir standen unter dem Portal von Her Majesty's, in unsere Mäntel gewickelt, denn es war eine kalte Octobernacht. Wir hatten die Piccolomini gehört, die von ihrer Triumpfreise durch die englischen Provinzen heimgekehrt, noch zweimal in London aufgetreten war, bevor sie nach Paris abreiste. Beim Himmel, dieses Weib ist schön! Dieses glutholche Auge, dieses prachtvoll dunkle Haar, dieser Arm! ... Wohin gehen wir nun? fragte ich meinen Freund, indem mir die Jahre vor Frost zusammentrugen. Denn mir war nicht anders, als sei ich aus einem Himmel voll Musik und Schönheit, in den mich die italienische Zauberin hineingefangen hatte, auf das feuchtkalte Straßenpflaster von Covent-Garden gefallen. Mein Freund zog seine Uhr. "Halb zwölf", sagte er — "gleich Ritternacht!"

"Gleichviel", erwiderte ich. "So kann ich nicht nach Hause gehen — ich muß ein Glas Grog haben, mich frisiert bis in die Seele!" "So wollen wir nach Evans' Supper-Rooms gehen", sagte Emanuel. "Da pflegt uns diese Zeit noch lebendig zu sein." Wir gingen, ich gab meinem Freund den Arm. Wir gingen über Charing-Cross, den Strand hinunter, und bogen bei Covent-Garden ein. Links steht das ausgezeichnete Covent-Garden-Theater — in seine oben herabfallende Schlucht der Regen, durch die mit Brettern verriegelten Portale heulte der Sturm. Ich konnte an diesem Abend die Reminiscenzen garnicht los werden. Dieser kleine Hof Erde ist einer der bedeutendsten in der großen Welt von London. In seinem schmalen Umfang sind sich seit den Tagen der Restauration alle Schöngedächter der Nation begegnet. Hier hat William Shakespeares Gestalten, in welchem Dreyden der Keckheit seines Bolks und dem Geschmack seiner Zeit die Geseße gab. Dort liegt Butler, der geistvollste Satiriker des 17. Jahrhunderts, begraben, dort hat Johnson geschrieben, dort Voltaire gewohnt, als er London besuchte, um sich von London bewundern zu lassen. Da ringsum stehen die Tavernen, in denen seit Shakespeares Zeiten bis auf die unsrerzeitige alle Dichter, alle Schriftsteller, alle Schauspieler, alle Mäler, alle Karren und alle Windbeutel von London sich herumgetrieben haben — bei Gott! ein bunter Geisterzug von großer Thorheit und großer Weisheit, von Tugend und Vortrefflichkeit und Verdienst umschwärmten, wenn man so in der Ritternacht über das Pflaster von Covent-Garden geht!

Am Ende des Platzes, gleichsam seine Hinterbacken, steht Evans' Hotel. In diesem Hotel hat ein Admiral Russell, der Held von La Hogue, gewohnt, und er alte Treppe, die von dem Fluß des Hotels in das obere Stockwerk führt, ist aus den Balken der "Britannia" gemacht, auf welcher er einst die Engländer und Holländer zum Siege gegen die Franzosen kommandierte. Wir stiegen inoffen eine andere Treppe hinauf, die in die berühmten Supper-Rooms dieses Hotels führt. Hier wird jeden Abend gegessen, getrunken, gelungen und gespielt. Die Wände des Saales sind mit den Portraits der großen Schauspieler von Garrick bis Phelps und Kean geschmückt; man zeigt noch die Zimmer, in welchen der große Charles Kemble gewohnt hat, und die Kammer, in welcher seine Tochter, die große Fanny Kemble, geboren ist. Soll man sich in einem solchen Raum, wo die Erinnerung an jedem Abend auf das Lustigste erneuert wird, nicht bald wohl und heimlich fühlen? — Da wir eintraten, war Alles noch im besten Gang; zahlreiche Gäste saßen an den Tischen, rauchten und tranken, und auf der Tribüne des Hintergrundes sang ein Komiker in froh und weicher Stimme mit Begleitung des Klaviers. Wir setzten uns auch und ließen uns einen Grog bringen. Auf dem Tische vor uns lag ein gedrucktes Heft in gelbem Umschlag, welches die Texte zu allen in diesem Salon gesungenen Madrigals, Glee's und Songs enthält; der freundliche Wirth celebrirt es seinen Gästen als ein Andenken an die Supper-Rooms. Der gelbe Umschlag enthält ein Namensverzeichnis der Knaben, welche den Sopran und Alt und der Herren, die den Tenor und Bass der Chöre singen, und ganz am Ende findet sich die folgende Inschrift: Herr von Joel wird, in Anbetracht der vielen Jahre eifriger Dienste, die er dem Establishment geleistet hat, lebenslanglich von denselben unterhalten werden. Ich hatte nicht Zeit, über diese seltsame Angabe nachzudenken, denn auf der Tribüne des Hintergrundes erschien Mr. Crabs, der Bassist, und in kräftigen Tönen frönte das Lied, in welchem die ganze Hölle der Leidenschaft jubiliert, das herrliche Lied aus Weber's "Freischütz" durch die drohnde Halle: Würfelspiel und Kartentanz u. s. w.

Das Lied war zu Ende gesungen und der aufmerksamste Theil der Zuhörer folgte lauter Beifall, Händelklatschen und der Ruf nach Ale und Grog. Da ich ich einen wunderlichen Menschen durch die Reihen der Gäste schickte: einen Menschen von kleiner Statur, mit greisem Kopf und gelbem Gesicht, mit grauen Augen und gefurchter Stirn. Er trug einen langen Frack und schlotterige Beinkleider, und hatte unter dem Arm ein Cigarrenschächtelchen. Die Gäste schienen ihn alle zu kennen, einige lachten über seine Bemerkungen, einige schimpften über seine Cigarren, einige baten ihn um ein Zündhölzchen oder einen Tabakstüber. Endlich kam er auf seiner Wanderung auch an unseren Tisch, und da er uns wahrscheinlich für Deutsche erkannt haben mochte, so redete er uns deutsch an.

"Wollen die Herren eine gute Cigarre rauchen?" Hier sind importirte Havannas, hier sind Trabucillos, hier sind Cabannos. — Hier sind Regalios! — Da mir ihn ein wenig verwundert ansahen, so sagte er: "Die Herren kennen mich wohl nicht? — Ah — die Herren sind zum erstenmal in Evans' — meine Herren, ich habe die Ehre... ich bin Herr von Joel..." Da dachten wir an den gelben Umschlag des Heftchens. "Herr von Joel", sagten wir, "wollen Sie nicht ein Glas Grog mit uns trinken?" Herr von Joel schien an diesem Abend schon mehrere Glas Grog getrunken zu haben; denn die Verbeugung, die er uns machen wollte, fiel etwas tiefer aus, als selbst der höflichste Mann im Grunde beabsichtigen kann. Herr von Joel nahm nichtskontingenter ein höchst ernsthaftes und würdevolles Gesicht an. — "Waist!" rief er — "ein Glas Grog für Herrn von Joel; diese Gentleman beschließen es!" Der Waiter sagte: "Very well!" sah uns mit dem Vädeln des Verhängnisses an und ging. Mein Freund ließ sich eine Cigarre von Herrn von Joel geben, und ich ließ mir auch eine geben; wir zündeten sie an; dann kam der Kellner und setzte den Grog für Herrn von Joel auf den Tisch nieder. "Auf Ihr Wohlsein, meine theuren Herren!" sagte er und leerte das dampfende Glas fast mit einem Zuge.

"Sie müssen ein Deutscher sein. Herr von Joel?" fragte ich ihn, indem ich seine Cigarre zum zehnten Male anzündete. "Ja dienen, mein Herr", erwiderte er, "ich bin ein Deutscher." "Wie sind Sie denn in diesen Keller heruntergekommen?" fragte Emanuel. "Da sah ich Herr von Joel mit der Faust auf den Tisch, daß sich alle Leute umfahen. 'Ja, bei Gott!' rief er, 'ich bin heruntergekommen!' Sein graues Auge glänzte unheimlich, und der Schaum trat vor seinen Mund. Dann aber trat er plötzlich an zu lachen und schüttelte sich mit dem ganzen Körper, als wolle er dadurch eine Vergessenheit von sich abschütteln. "Meine Herren", rief er dann, "darf ich mir noch ein Glas Grog kommen lassen?" Wir winkten dem Waiter und Herr von Joel erhielt ein zweites Glas Grog. — Er hielt sich an der Tischdecke fest und ließ sich in einen Stuhl nieder. "So — jetzt sich", sprach er, "und so kommt ich auf meinem Rittergut in Deutschland sitzen, wenn nicht... wenn nicht... aber weg damit, zum Teufel mit den Gedanken! Sagen Sie selbst, meine Herren — ich frage Sie auf Ihr Gewissen — darf der Mensch eine Leidenschaft haben? Der Eine liebt die Weiber, der Andere liebt den Wein — ich habe die Karten und die Würfelspiele, und ich habe mich in's Glend gespielt und in den Jammer und die Verzweiflung gewirft. O, ich bin ein reicher Mann und ein vornehmer Mann gewesen... und ich bin ein Bettler und ein Knecht geworden. Anfangs ging's nur um Pfennige, und später ging's nur um Goldstücke... aber zuletzt, da ging's um die Ehre und um die Freiheit. Ja, ich hätte gerettet werden können — mein Vater, der jetzt nun schon seit zwanzig Jahren vor seinem himmlischen Richter steht, — der hat es zu verantworten. Zwanzig Jahre! — o, wie unglücklich wird er in diesen zwanzig Jahren um seinen Sohn gestanden, wie viel tausendmal wird er bereut und sich selbst verwünscht haben. Aber es ist zu spät! Wie in der der ganzen großen Welt hätte mich retten können... ein Weib so jung, schön, so rein... und dieses Weib hat er vernichtet. Freilich, es war nur ein Bürgerkind, und mein gnädiger Vater wollte mich hinaus mit seinem Haus. Es war keine Liebe in seinem Herzen, kein Mitleid und kein Erbarmen — und warum hätte ich nicht wild und lächerlich sein, warum hätte ich nicht bazediert und pointieren sollen? Was hielt mich ab? — Da lernt' ich in Heidelberg, wo ich studirt, und die Mädchen kennen, und die Mädchen ist der einzige Engel gewesen, dem ich in meinem ganzen Leben voll Sünde und Frevel begegnet bin. Mein Vater hatte mir gelehrt, er wolle mich verheirathen, er wolle mich verhören, wenn ich mich nicht besterte — seine Drohung und sein Fluch vermodeten nichts über mich, sie hallten mir nichts mehr. Aber der feuchte Blick ihres Auges, ihr schmerzliches Lächeln, ihr sanftes Bitten — das half mir, das hatte einen erheblichen Reiz aus mir machen können. — Warum ist denn das Schicksal so grausam, daß es uns einmal alles Glück und alle Seligkeit empfinden läßt, daß es uns einen Himmel vorspielt und gleich den Teufel dabei stellt, der ihn zerstückelt!... O, geben Sie mir, meine Herren — geben Sie! Wir sind doch erdgebildete Geschöpfe, wir Menschen... und das ganze Leben ist ein großer Betrug, den man uns spielt... Ha, ha, ha... Waiter, ein Glas Grog für Herrn von Joel... die Gentleman werden es bezahlen!" Der arme Mensch redete sich in den Ton und die Stimmung eines Hamlet hinein, und uns ward Angst und Bang vor dem unheimlichen Gesellen, den die Macht der Erinnerung und der heiße Geist, der aus dem Grogglas dampfte, sich selbst hinauszuheben schien. "Aber was ward denn nun aus dem Mädchen, das Sie so sehr liebten?" — brach Emanuel die Pause, in der das dritte Glas für Herrn von Joel erschien. "Das will ich Ihnen sagen, mein Herr", erwiderte der halb Trunkene und knirschte mit den Zähnen. "Ich schrieb meinem Vater von meiner Leidenschaft, und ich schrieb ihm weiter, ich wolle das Mädchen heirathen, das ich liebte. Da kam er nach Heidelberg gefahren und sagte, es wäre zum Tödtel, daß ich die Tochter eines Sattlermeisters heirathen wolle. Als er aber sah, daß es gar nicht zum Lachen war, sagte er: 'Run gut, Hans! Ich will Dir einen Vorstoß machen. Ich nehme das Mädchen auf mein Gut, da kann es die Wirtschaft erlernen, und ich kann leben, ob es sich brav hält und ob es verdient, die Frau meines Sohnes und die Erbin meines Namens zu werden. Du gehst indessen auf die Besichtigungen meines Freundes Wentowitz in der Provinz Posen, bleibst zwei Jahre dort, und wenn Du Dich da gut gemacht und das Spiel gelassen hast und dem Mädchen tren gelieben hast, dann sollst du das Mädchen heimführen. Run entschliche Dich! — Ich entschloß mich. — Ich reiste nach Posen und meine Elisabeth reiste nach Norddeutschland, auf das Gut meines Vaters. Der Briefwechsel ward uns nicht gestattet, und es war auch nicht daran zu denken, da schon aufgezogen wurde. Aber ausgehalten hab' ich wie ein Mann. Keine Karte hab' ich angerührt und keinen Brief geschrieben. Ich ging in Feld und Hof und Haus, und der Wentowitz hat in seinem ganzen Leben keinen besseren Verwalter gehabt noch wieder bekommen. Und die zwei Jahre vergingen, und ich reiste heim, und da ich auf dem Gute meines Vaters ankam, da war Elisabeth — tot! Mein Vater hatte sie gewungen, die Frau seines Verwalters zu werden, und im ersten Wochenbett war sie gestorben. — Da in der Nacht bin ich auf den Kirchhof gegangen und habe mich auf ihr Grab gesetzt. 'Elisabeth,' habe ich gesagt, jetzt bist Du tot, und ich habe keine Verpflichtung mehr, keine mehr... keine mehr! — Jetzt darf ich wieder ein schlechter Mensch sein — jetzt will ich wieder wüthen und wieder spielen, und was ich auf die letzte Karte lege, das soll der Teufel nehmen, der Dich gemordet und mich vernichtet hat!... Und darauf bin ich krumm geworden und bin herumgegangen wie ein Trummer. Da konnten sie Alles mit mir machen. Sie haben mich einer adeligen Dame verlobt, und sie dachten es wäre nun Alles gut. Aber es war Alles schlimmer, denn auf einmal erwachte ich, und da brach das Strafgericht los. Da hab' ich gewürfelt, da hab' ich gerast, bis mein Vater tot im Grab lag, und meine Frau wußte nicht, was sie verloren war und der Schuldbericht mir auf den Hals fiel. Da hat' ich nichts mehr, — aber doch! — ich hatte noch etwas: ein Schöpflein, kaum zwei Jahre alt... und weiß es Gott! dieses Kind war das Einzige, was ich noch liebte. Der Abschied den ihm that mir wehe, — aber es konnte nicht anders sein — das Kind war bei fremden Leuten untergebracht, und ich entließ. Ach, das arme Kind, das seinen Vater und seine Mutter mehr liebte!... Es lag mir Tag und Nacht im Sinn — da merkt' ich wohl, daß ich doch noch etwas in mir habe, wie ein Herz oder ein Gewissen. Mit einer kleinen Summe, dem letzten Rest meines großen Vermögens, war ich nach Hamburg entflohen und bestieg ein Schiff, das nach England segelfertig lag. Wir fuhren in der Nacht ab, und als ich am anderen Morgen auf's Deck ging, da waren wir schon in offener See. Wie ich das Rauschen und Brausen hörte, da ward mein Herz weich, und ich hätte weinen können. Ich lehnte mich über das Geländer und sah, wie sich die Tiefe aufthut, wenn eine Woge kam und sich am Riele brach. Und eine Woge kam nach der anderen, und da war kein Ende abzusehen. Wenn Da nun hinabsprängest, so wäre Alles aus!" dachte ich. Aber dann ich schauerte mir gleich wieder. "Was wäre dann? Was wäre gleich darnach... gleich nach dem Augenblick, wo Dich die Woge erstickt hätten?... Ha — wie entsetzlich! — Nein, dachte ich dann weiter, so willst Du nicht vor Deine Elisabeth treten; noch giebt's ein Weib, für das Du leben und arbeiten kannst: Dein Kind!" Und im Stillen gelebte ich mir Beförderung und habe mein Gelübde auch lange genug gehalten. Aber wenn es denn einmal das Schicksal nicht will, daß ein Mensch gut und löblicher bleibe — meine Herren! das Schicksal ist eine Macht für sich — das Schicksal führt Krieg gegen Gott und die Welt, und wer der Stärkere ist, behält den Sieg. Ich war nicht stark genug; mich hatten die Liebe und der Haß schon müde gemacht. — Eine Weile ging's gut, von meinem Gelübde hat ich mir ein kleines Krämchen am Grog-Kopf eingerichtet, und es glückte mir nicht übel, ich konnte davon leben. Da fiel mir eines Tages ein Hamburger Zeitungsblatt in die

Hände, in welchem ich las, daß man daheim in Deutschland Gericht über mich gehalten habe, daß man mich für schuldig befunden habe, mein Weib und mein Kind böswillig verlassen und dem Arm der Gerechtigkeit mich durch die Flucht entzogen zu haben, daß mir daher die Nationalgarde sammt Namen, Ständerechten und Privilegien des Adels aberkannt worden sei. Da empörte sich mein Inneres. "Jetzt will ich Euch zeigen," rief ich, "Ihr deutschen Schurken, was ich mich um den Spruch und das Urtheil von Euch kümmere!" Und binnen einer Woche wußten's alle heimlichen Spieler von London, daß im Hause des deutschen Barons, des Herrn von Joel in City Road, eine Spielhölle eröffnet sei, und daß ihnen an seinem Spieltisch ein Viertel Reichtum zu ihrem Vortheil mehr geboten werde, als sonst irgendwo in den Vorstädten von London. Das Geschick kam in Schwung, und es ging vortreflich und sicher, Waden waren vor der Thür und an den Straßenecken aufgestellt, und auf den Ansprüchen einer geheimen Glode wurde die Gasröhre aufgehoben, verschwanden der Tisch und die Kasse in einer Verlenkung des Bodens und die Spieler hinter den Tapetenhöhlen der Wand. Lange konnte uns die Diktio-Polizei nichts anhaben, so sehr sie uns auch auf der Spur war; aber eines Nachts überlistete sie uns doch. Auf that sich die Thür, und wir hatten nur noch so viel Zeit und Geistesgegenwart, um die Gasröhre zu schließen — fürchterliches Dunkel trat ein — die Weisten konnten sich durch die Tapetenhöhlen retten, aber die Kasse war verloren, und Einer sprang durch's Fenster und brach sich Arm und Bein, und ich trock in den Kamin. "Hinter ihm her! Es ist Einer in den Kamin gekommen!" Todesangst trieb und folterte mich; ich kletterte in den Spornstein hinauf, und arbeitete mich mit den Armen über seine Mauern hinaus. "Feuermänner her!" hörte ich da von der Straße heraus das schreckliche Kommandowort, es siff Einer auf dem Dach. Und von der Straßenseite rollten die Feuerleiter heran, und die spitzen Giebeln senkten sich auf den Dachstuhl nieder. Jetzt galt kein Befehlen und ich sprang auf das nächste Dach. Aber schon erschienen auf dem was hinter mir war, zwei Männer von der Polizei. "Steht!" schrien sie, "aber wir schießen!" Aber ich stand nicht, und sie schossen. Eine Kugel entlag mir über den Kopf weg, und eine andere schlug meinen Kopfspitel. Doch, da es um Tod und Leben ging, so froch ich weiter platt auf dem Baude, von Dach zu Dach. Endlich — ha, mich schauerte! — war ich an einer Straßenseite angekommen, und das Haus war hoch, entseßlich hoch. Hinunter! dachte ich bei mir; wenn das Genick bricht, dann ist's vorbei. — Aber da trat, wie ein Geist, das Bild meines Kindes vor mich — es hielt mich in Sprünge auf; es zwang mich zur Umkehr, ich ließ mich in den Spornstein nieder und hielt mich an einem Eisenranken in der Innenmauer fest, und wie ich nun so dahing, da gingen die Polizeimänner über mir dahin. Er ist verschwunden, sagten sie, oder der Teufel hat ihn geholt!

Aber ich dachte jetzt länger Zeit zum ersten Mal wieder an Gott. Lieber Gott! sprach ich, wenn Du mich nur noch diesmal aus dieser schrecklichen Noth errettest, so schweb' ich Dir bei meiner Seligkeit, niemals wieder eine Karte anzurühren! Und Gott hat mich gerettet, und meinen Schweiß hab' ich auch gehalten. Die Kasse, mein Haus und Alles, was darin war, ward nach den englischen Gesetzen über heimliche Spielbanken konfiszirt; aber meiner Person konnte man nichts anhaben, da die Beweise fehlten. Einer von meinen Spielkameraden verschaffte mir eine Schreibstube, und ich war wieder einmal auf dem guten Wege. Ich ging in mich und verlebte einfache, höchst traurige Tage; denn, meine Herren, der Weg zur Tugend ist für einen Sünder ein untrüglicher Weg. Man kommt gar nicht von der Stelle, man sieht keine Fortschritt, kein Ende und kein Ziel. Aber... ja, ja... ich erinnere mich! damals hatte ich noch ein Ziel. Ich dachte: jetzt willst Du Dir Deinen Sohn kommen lassen; Du bist nun ein anfänglicher Mensch, hast ja leben... und wenn Dein Sohn erst bei Dir ist, dann wirst Du auch ganz gewiß ein glücklicher Mensch werden. Also schrieb ich jetzt nach Deutschland an die Liebe, bei denen mein Sohn erzogen war — er mußte damals ungefähr schon fünfzehn Jahre alt sein — daß sie ihn mir schicken sollten. Das Neugierde wollte ich ihnen in Wechselt zu stellen. Da bekam ich aus Deutschland einen Brief — einen impertinenten, einen tiefmüthigen Brief. Die Leute, an die ich geschrieben hatte, antworteten mir gar nicht, sondern mir antwortete ein Mensch, der sich Rechtskonsulent der Herren von und zu Gröbenheim nannte. Und wissen Sie, was mir dieser Mensch schrieb? Er schrieb mir: Das Kind, welches das Unglück hatte, einen Landstreicher und Betrüger zum Vater zu haben, und an welchem ich mich durch bösslichen Verlassen desselben meiner natürlichen Rechte begeben habe, sei, nachdem seine Mutter im Irrenhaus verstorben, von seinem Onkel an Kindeshand genommen, habe nach gerichtlicher Entscheidung meinen Familiennamen abgelegt und den eines Herrn von und zu Gröbenheim angenommen, wolle nicht und solle auch niemals er-

fahren, daß seinem leiblichen Vater die Nationalgarde und der Adel aberkannt sei. Der arme Mensch zitterte, als er dieses gesagt hatte, und — bei Gott! — wir zitterten auch; denn mit einem wahrhaft keuschlichen Lachen rief Herr von Joel: "Da, meine Herren, da war's aus mit mir! Ha, ha, ha... für wen hätte ich da noch tugendhaft sein und mich durch Entsaugung und Selbstüberhebung martern sollen? Mir war Alles, Alles eierlei. Karten hab' ich nicht mehr angerührt — nein! das hatte ich mir ver schworen; aber Pöschchen und Würfel — das hatte ich mir nicht ver schworen. Also fing's wieder an mit Knöcheln und mit Würfelspieler und Grog dabei und Verwünschung. Alles ging d'rauf... Alles, ich hatte das Glück und die Würfel, Gott und die ganze Welt gegen mich. Ich wollte dem Ding ein Ende machen. Ich warf meine Börse auf den Tisch — es war bei Keller und Pfennig Alles darin, was ich auf dieser Welt noch mein nannte. Wo war's doch gleich? Ja, ja... in dem Saracens Head war's im Southwark, auf der anderen Seite des Wassers. Wer hält meine Börse, mit Allem was drin ist, aber ungezählt?" "Ich will sie halten," rief ein Matrose, der auf einem Brasilienfahrer angekommen war, und er warf seinen Beutel, der seine Lohnung enthielt, dagegen. "Gut," sagte ich, "Würfel her!" Und die Würfel kamen, und ich schüttelte sie durcheinander — da, da lag's! "Patsch!"... "Gilt nichts! Noch einmal!" Und ich schüttelte sie noch ein Mal; "elf Augen! — Matros, Du wirst!" Der Matrose warf... "Sticht! — Matros, Du hast den anderen Würfel!" Und der Matrose warf achtzehn Augen. Da sagte ich die Würfelscheibe in meine rechte Faust, und die Knöchel rasselten aneinander wie Todenglocken... und eins, zwei, drei... Becher auf! — Dreizehn Augen... und da war's aus! Der Matrose steckte meine Börse ein, und ich schwante in die Nacht und die dunklen Straßen hinaus. Run hatte ich Alles verpielt: mein Weib, mein Kind, meine Ehre, mein Vaterland, meinen letzten Heller und meine Seligkeit dazu!... Herr von Joel schweig; aber auf einmal stand er auf, steckte ein kleines Blechpfännchen in den Mund und rief: "Wie schlägt die Wachtel?... Wäpser! — So schlägt die Wachtel! — Wie singt die Wachtel? Tretel! Tretel! — So singt die Wachtel! — Wie schreit der Aue? Kurah! Kurah! — So schreit der Aue!"

Alle Gäste von Evans' Supper-Rooms waren aufmerksam geworden. "Bravo!" riefen sie, "bravo!" — Aber Herr von Joel achtete nicht darauf. "Das, meine Herren," sagte er, "ist das Ende gewesen. Ich habe mich durch alle Bierhäuser von Southwark und Whitechapel durchgepöfcht, bis ich zuletzt nach Evans' kam, wo meine Kunststücke so gut gefielen, daß ich pffiff und trallerte an die zwanzig Jahre, bis das Alter kam und die Zähne schiltten. Da hat mir der Eigenthümer auf lebenslanglich das Gnadenbrot verprochen, und mein Geschick ist, unseren Gästen Cigarren zu verkaufen und Geschichten zu erzählen, lustige oder traurige, wie sie's eben wollen." — Da rief ein dicker Herr aus der Mitte des Saales: "Herr von Joel!"... "Ah, das ist Mr. Gabelson — das ist mein bester Kunde... gleich Sit!... Gute Nacht, meine Herren!... Ich habe die Ehre..." Und Herr von Joel ging mit seinem Cigarrenschächtelchen, in denselben Augenblick begann der Sänger auf der Tribüne, auf vielfaches Verlangen des Schlußlied: Kartenspiel und Würfelspiel. Mein Freund und ich — wir gingen. Ich habe die Nacht schlecht geschlafen und schwer geträumt; ich habe die ganze Nacht Wachtelschlag und Rabengeschrei gehört und präventend rief eine traurige Stimme: "Alles und die Seligkeit dazu!"

Das Tigerpferd im Gesspann. "Das Zebra find' man seltenweil", so sagt der alte bekannte Fabelweis und er jagt damit vom Zebra so wenig, wie man überhaupt von ihm weiß. Das Tigerpferd ein herrliches Thier ist, das es als unzählbar gilt, das ist so ziemlich Alles, was von der Natur des Zebros bekannt ist. In Europa wurde das hübsche Thier, das eigentlich mehr Neugierde mit dem Geiz als mit dem Fiebere hat, erst zu Anfang des vorigen Jahrhunderts bekannt. Es lebt herdenweise im Süden und Osten Afrikas. In besonders schnell, wachsam und schon, wird aber doch leicht von berittenen Jägern eingeholt. In den Steppen leben die Zebra's rubelweife, sie treten aber auch in die Wälder und berheeren die Hirsfelder der Eingeborenen. Einige Naturforscher behaupten, daß sich das Zebra nur ausnahmsweise in den Ebenen zeigt, daß es mit Vorliebe in den Gebirgen bleibt. Der thierische Feind weiß sich das Zebra, dessen Hufeschläge und Bisse von den Raubthieren gefürchtet sind, zu erwerben, mit Ausnahme des Löwen, der dem Thier gefährlich wird. Die Zebra's machen man für die Gefangenschaft jagt, werden in Jagdgründen gefangen. Die Zählung des Tigerpferdes scheint bis jetzt nur sehr selten gelungen zu sein. Anfuelder in Kapland haben sehr traurige Erfahrungen gemacht. Als man Zebra's, die schon lange vorher aufgezogen waren, vor den Wagen spannen wollte, röhren sie über

Stod und Stein, zerstückten den Wagen, rannten ins Wasser und beschädigten den Venter des Gepannes durch gefährliche Bisse. Ganz richtig aber ist die Behauptung eines Kenners Säugethies, daß man bei der Zählung des Zebros mit mehr Geduld und Umsicht als die Bauern am Kap zu Werke gehen und nicht vergessen müsse, daß ein von Natur stolzes und muthiges Thier eine andere Behandlung verlange, als ein furchtsames. Ganz kürzlich hat vernünftige Behandlung und Einsicht in den Charakter des Zebros es zu Wege gebracht, daß das wilde schein Thier sich einspannen und Lutschiren läßt. Baron Walther von Rothschild in London fährt ein Zebra gepannt sowohl zu dreit als im Viererzuge. Die Thiere traben gut, sind ausdauernd und bieten einen sehr hübschen Anblick. Vielleicht wird es bald Mode mit Zebra'spannen zu fahren, wenn es auch wohl noch eine Weile dauern wird, bis die Drohnenfische Tigerpferde einspannen.

Zwei Segen. Ein deutscher Prinz macht seine Hochzeitsreise. Am herrlichsten Frühlingsnachmittage sitzt er mit seiner reizenden jungen Frau da droben im bauerlichen Hochgebirge in der lauschigen Einsamkeit eines Tannenwaldes. Ob's wohl auf Erden noch andere Sterbliche giebt, die so felix sind wie ich und Du! ruft er, nach oben blickend. Ein Wort giebt das andere. Man ergeht sich in theoretischen Betrachtungen, aber Art und kommt zu dem Schlusse, daß es für die Möglichkeit des Glückes gleichgültig sei, ob man in der Hütte oder im Palaste wohne. Wie das Paar eben im besten Munde ist, kommt ein junger Bauer lustig singend des Weges daher. "Geliebter," raunt die Prinzessin ihrem Gatten in's Ohr, "laß uns den Landmann fragen, ob er auch das Glück kennt wie wir! Er wirkt den Landmann heran. "Sagt, mein Freund," beginnt er, nachdem er den Menschen durch einige Vorträge vertraulich gemacht, "leid Ihr eigentlich glücklich?" "Wie meint der Herr das?" "Run, ob Ihr mit Eurem Schicksal zufrieden seid?" "Freilich," versetzt der Bauer. "I hab' mei gutes Auskommen, Frau und Kind, find Gott sei Dank, gesund, Gien und Trinken schmeckt mir und von Sorgen und Kummer weiß ich halt nir." — "So," sagte der junge Prinz beifällig, "aber besinnst dich einmal, habi Ihr in Grasse gar keine Sorgen? Erwidert Euch nie und nirgends einmal ein Verdruß?" "Daf i not wußt! Höchstens, nun ja, das steht richtig, Wandmal — ja." Die Prinzessin horchte auf.

Run, ermunterte der Prinz, spricht ungenirt. Was habi Ihr zu klagen?" "Ja, sagte der Bauer, sich hinter dem Ohr kratzend, "manchmal hab' ich halt was mit mei'n Weib! Schauen's, so am Sonntag. Unter der Woch gang i halt not viel in's Wirtschhaus; oder wenn i gang' trinkt i halt ein oder zwei Glas. Des Sonntags aber... Ihr wißt halt, wie's da geht. Da lipt man bei ein guten Freund, und da kommt zu zwei Gläsern das dritte — und wenn der Förster kommt, trinkt mer auch a viertes oder a fünftes, und dann kommt der Herr Lehrer der gar a lustiger Herr ist, und da trinkt mer a sechstes und a siebtes, und kommt der Feldgendarm, der hat an Durst, über den geht gar nir, und da trinkt mer a acht's und a neun't's und manchmal auch a zehnt's und a elf't's... Und wann i nun gar a zwoites trinke und komme beim und bin a bissel fidel, dann fängt mei Weib an zu leiten und zu rasselnieren!" — "Was," unterbricht ihm die Prinzessin entrüstet, "Ihr wollt Eure arme Frau noch antlagan, wenn sie über Euch schändlichen Trunkenbold in Verzweiflung geräth? Ihr seid ja auf ganz abentheuerlichem Wege! Zwölf Glas! — Und das erzählt Ihr mir mit lachendem Munde? Bedenkt Ihr gar nicht, daß bei solchem Lebenswandel schließlich der ganze Hausstand rüdnwärts geht, daß die Kinder misrathen, wenn der Vater ihnen dies schändliche Beispiel giebt? Könni Ihr denn nicht vergnügt sein, ohne diese gräßlichen Ausschweifungen?" Da stößt der Bauer den Prinzen augenwinkend mit dem Ellbogen in die Seite und sagt mit vernünftigen Blick auf die erglühende Prinzessin: "Murrat die nämliche Her wie mei' Marie!" Erwidert und verläßt mit einem Zeder den Schauspiel.

Frau von Windmantel. "Amalie, ich wünsche nicht, daß Du den jungen Herrn Artusberg, der doch nicht zu uns paßt, veranlaßtest, so häufig hierher zu kommen..." — Amalie: "Du hast wohl gar nicht erfahren, Mama, daß ihm ein entsetzlicher Verwundter vor kurzem ein prächtiges Haus und 400, 000 Mark bares Geld hinterlassen hat, und..." — Frau Windmantel: "Ich muß Dich bitten, Amalie, nicht zu unterbrechen. Ich wollte eben bemerken, Du solltest den hübschen jungen Artusberg nicht so häufig besuchen bei uns veranlassen, wenn Du die Gefühle nicht erwiderst, die er offenbar für Dich hegt. Andernfalls hab' ich natürlich nichts dagegen einzuwenden, sondern bin von vornherein überzeugt, daß der junge Herr Artusberg, der ja aus ganz erhabener Familie stammt, gewiß ein ganz vornehmer Mensch werden wird" u. s. w. u. s. w.

Amalie, ich wünsche nicht, daß Du den jungen Herrn Artusberg, der doch nicht zu uns paßt, veranlaßtest, so häufig hierher zu kommen..." — Amalie: "Du hast wohl gar nicht erfahren, Mama, daß ihm ein entsetzlicher Verwundter vor kurzem ein prächtiges Haus und 400, 000 Mark bares Geld hinterlassen hat, und..." — Frau Windmantel: "Ich muß Dich bitten, Amalie, nicht zu unterbrechen. Ich wollte eben bemerken, Du solltest den hübschen jungen Artusberg nicht so häufig besuchen bei uns veranlassen, wenn Du die Gefühle nicht erwiderst, die er offenbar für Dich hegt. Andernfalls hab' ich natürlich nichts dagegen einzuwenden, sondern bin von vornherein überzeugt, daß der junge Herr Artusberg, der ja aus ganz erhabener Familie stammt, gewiß ein ganz vornehmer Mensch werden wird" u. s. w. u. s. w.

Amalie, ich wünsche nicht, daß Du den jungen Herrn Artusberg, der doch nicht zu uns paßt, veranlaßtest, so häufig hierher zu kommen..." — Amalie: "Du hast wohl gar nicht erfahren, Mama, daß ihm ein entsetzlicher Verwundter vor kurzem ein prächtiges Haus und 400, 000 Mark bares Geld hinterlassen hat, und..." — Frau Windmantel: "Ich muß Dich bitten, Amalie, nicht zu unterbrechen. Ich wollte eben bemerken, Du solltest den hübschen jungen Artusberg nicht so häufig besuchen bei uns veranlassen, wenn Du die Gefühle nicht erwiderst, die er offenbar für Dich hegt. Andernfalls hab' ich natürlich nichts dagegen einzuwenden, sondern bin von vornherein überzeugt, daß der junge Herr Artusberg, der ja aus ganz erhabener Familie stammt, gewiß ein ganz vornehmer Mensch werden wird" u. s. w. u. s. w.

Amalie, ich wünsche nicht, daß Du den jungen Herrn Artusberg, der doch nicht zu uns paßt, veranlaßtest, so häufig hierher zu kommen..." — Amalie: "Du hast wohl gar nicht erfahren, Mama, daß ihm ein entsetzlicher Verwundter vor kurzem ein prächtiges Haus und 400, 000 Mark bares Geld hinterlassen hat, und..." — Frau Windmantel: "Ich muß Dich bitten, Amalie, nicht zu unterbrechen. Ich wollte eben bemerken, Du solltest den hübschen jungen Artusberg nicht so häufig besuchen bei uns veranlassen, wenn Du die Gefühle nicht erwiderst, die er offenbar für Dich hegt. Andernfalls hab' ich natürlich nichts dagegen einzuwenden, sondern bin von vornherein überzeugt, daß der junge Herr Artusberg, der ja aus ganz erhabener Familie stammt, gewiß ein ganz vornehmer Mensch werden wird" u. s. w. u. s. w.